

COR-Preis Wohnen und Design 2010

Rico Czerwinski, Das Magazin (CH), Gewinner des Nachwuchspreises

Von Hand

Radikale Qualität: Die Möbel der schwedischen Firma Svenskt Tenn treffen den Nerv der Zeit. Das Handwerk ist zurück.

Als Annika Rost zu Svenskt Tenn kam, freuten sich einige schon. Endlich würde eine neue Chefin der störrischen Superdiva unter den skandinavischen Unternehmen Manieren beibringen. Der mythenumrankte schwedische Möbelhersteller hatte sich siebzig Jahre so verhalten, als interessiere ihn alles ausserhalb seines Unternehmenskosmos Liegende nicht. Die halbe europäische Einrichtungsbranche war mit ihrer Produktion der Profite halber nach Fernost gegangen, hatte Nachwuchstalente ins Haus geholt, ihre postmodernen Designinjektionen ertragen. Alle Traditionshersteller hatten gelitten. Nur die hochmütigen Schweden vom vornehmen Stockholmer Strandvågen waren einen völlig anderen Weg gegangen. Doch nun würden endlich auch sie auf den harten Asphalt der globalen Produktion gestossen.

Die in mitleidlosen Wachstums-, Massen- und Preiswettkämpfen imprägnierte Managerin Rost trägt ein schwarzes Seidenkleid an diesem Morgen, sie sitzt in einem mit Schaffell gepolsterten Ohrensessel und erzählt von ihrer Metamorphose dank Svenskt Tenn. Rost ist im Lebensmittel- und Kosmetikgiganten Unilever gross geworden. «Und ab 2007 sollte ich diese eigenwillige Miniaturfirma in die Gegenwart führen.» Alles um sie herum schien wie in einer Zeitblase eingeschlossen. Alles um sie herum war Gedankenprodukt eines fast vergessenen, genialen Architekten der frühen Moderne. Josef Frank begründete die Wiener Schule der Architektur, bevor er in den Dreissigerjahren nach Stockholm emigrierte. Von den Superstars modernen Bauens und Wohnens Mies van der Rohe und Marcel Breuer wegen seines als reaktionär und naiv verrufenen Werkes verlacht und sogar gehasst, basierte sein Einrichtungskonzept auf starken Farben, Unentschlossenheit zwischen Moderne und Kulturtradition sowie auf festem Vertrauen in den Wert klassischer Handwerksarbeit.

Rost hat nichts verändert. Die wolkenförmigen Kaffeetische, die in den LSD-Träumen Franks geborenen Sofas, die Schränke mit den verblüffenden Schubladen aus Vavonawurzel, sie stehen noch genauso im Showroom unter der Chefetage wie 1940. Stattdessen hat die neue Geschäftsführerin die Unternehmenspolitik verschärft. Sie forcierte die von Frank propagierte handwerkliche Herstellung. Sie ermutigte ihre Schreiner, Polsterer, Sattler, Textilfärber in den traditionellen schwedischen Handwerkerdörfern, noch aufwendiger zu arbeiten, noch mehr Zeit auf jeden einzelnen Sessel, auf die Geburt jedes einzelnen Schrankes zu verwenden. Denn die Chefin von Svenskt Tenn bewies vor zwei Jahren prophetisches Talent.

Alles spricht derzeit für ein Comeback des Handwerks. Produkte, die mit viel Handarbeit in traditionellen Verfahren hergestellt werden, zeigen zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten hohe Wachstumsraten. Sie widerstehen nicht nur der gegenwärtigen Krise besser als alles, was mit Maschinen und in Massen gefertigt wurde, sie versetzen Kunden beim Kauf sogar in zeituntypische Hochstimmung. Annika Rost jedoch lehnt Komplimente für ihre Voraussicht dieser Entwicklung ab. Zwar kann man vielen anderen europäischen Möbelherstellern in den letzten Jahren am Mailänder Salone del Mobile dabei zusehen, wie sie immer uninteressanter, beliebiger werden. Zwar tat Rost im Gegensatz zu Kollegen bei anderen Herstellern etwas

Ungewöhnliches, nämlich nicht viel. Doch sie sagt, sie habe gar nicht anders gekonnt, als genau wie alle Svenskt-Tenn-Chefs zuvor vor allem die Wurzeln der Firma zu pflegen, als sie erst einmal Josef Franks humanistisches Erbe studiert hatte — und vor allem das Leben von Handwerkern in den hintersten Winkeln Schwedens.

Im Dorf der Schreiner

Östergötland, eine Reise zu Anders, Sofie und ihrem Gesellen Calle, die in einem Butterblumen-Bullerbü-Land wohnen. Inmitten von Wäldern, die den gesamten Horizont füllen. Im «Dorf der Schreiner» Waldemarsvik, wo man wie vor dreihundert Jahren Holzmöbel herstellt. Die Werkstatt steht am kieselsteingrauen Strand des Fjords. Ein zwei Meter grosser Mann öffnet die Tür. Und putzt sich mit rohrzangenförmigen Händen rötlichen Mahagonistaub aus dem Gesicht. Meister Anders ist früherer Champion im Springreiten und spielte Shakespeare unter Ingmar Bergmann. Er sieht aus wie eine Mischung aus Philosophieprofessor und Action-Darsteller. Mit Ende zwanzig wandte er sich der Kunst des Möbelbaus zu, wurde einer der Meisterschüler des amerikanischen Cabinetmakers James Krenov und ist inzwischen selbst einer der verehrtesten Schreiner Schwedens.

Anders hat gerade die Arbeit an einem Kaffeetisch von Josef Frank beendet, jetzt legt er die Werkzeuge zurück in kleine Behälter in ein Regal. Es zieht sich über die gesamte linke Wand der Werkstatt. Jedes Instrument passt genau zu Anders' Handteller, zur Dicke seiner Finger, seiner Armmuskulatur. «Das Werkzeug», sagt er, «muss Körper und Persönlichkeit entsprechen.» Einige amerikanische Hersteller machen wunderbares Werkzeug. Aber es ist die Verbindung zwischen Körper und Material. «Es ist zu wichtig, deshalb mache ich fast mein gesamtes Werkzeug lieber selbst.»

Auf jedem Behälter steht, wer die Werkzeuge darin besitzt. Anders und seine zwei Mitarbeiter sind ein Handwerksbetrieb im Jahr 2009, der nach den genau gleichen Regeln funktioniert wie alle Schreinergenerationen vor ihnen in Waldemarsvik. Handwerk ist eine andere Art des Arbeitens. Und des Lebens. Handwerker handeln und denken anders als etwa typische Industriearbeiter. Sie folgen anderen Idealen als ihre Kollegen in modernen, hochtechnisierten oder komplex organisierten Betrieben. Deshalb gehen sie auch anders miteinander um. Deshalb folgen auch ihre Beziehungen untereinander völlig anderen Gesetzen. Deshalb sind Anders, Sofie und ihr Geselle Calle nicht nur eine Wirtschaftseinheit. Sondern auch eine Familie.

Calle verliess mit sechzehn Jahren seine Eltern und lebt nun hundert Kilometer entfernt, Anders hat ihm im Keller seines Anwesens eine Wohnung gebaut. Abends sitzen sie gemeinsam am Esstisch, diskutieren bei einem Garnelensalat Stühle: Da ist dieses fast unbekannte Modell von Schreiner Møller aus Kopenhagen. Und dann ist da dieser berühmte «The Chair» des Gottes des dänischen Stuhlbaus, Hans Wegner. Beide gut. Aber welcher ist perfekt? Calle, Anders, seine Frau und Mitarbeiterin Sofie gehen zum iMac in einer Ecke des Raums, in dem es aussieht wie in der Möbelsammlung des Museum of Modern Art. Sie fahnden bei Ebay-Schweden nach Relikten der schwedischen Schreinerkultur, nach der dänischen und vor der japanischen die älteste und hochstehendste der Welt. Sie kochen gemeinsam, trinken Rotwein, dann diskutiert Calle seine privaten Beziehungsprobleme mit Sofie.

Später am Abend strickt Calle Strümpfe aus einer schweren Wolle, die er sich von einem Hersteller in Irland liefern lässt. Er zeigt Anders und Sofie das neue Messer, das er zur Entspannung in seinem Schlafzimmer im Keller auf einer winzigen Werkbank hergestellt hat, die direkt neben dem Kopfende seines Bettes steht. Und dann reden sie um ein Uhr nachts über die westfälische Furniermanufaktur, die Anders entdeckt hat. «Dort sägen sie das Furnier noch. Sie schneiden nicht, das ist total kompliziert, es gibt aber auch eine irre Oberfläche.» Sofie: «Das müssen wir sehen.» Calle schlägt vor: «Fahren wir doch in den nächsten Ferien nach Westfalen!»

Calles Eltern wussten nicht, was sie von ihm halten sollten. Seine Eltern züchteten Kühe, ständig mussten sie erfolglos alle Äxte, Messer und Nägel vor ihm verstecken. Mit vier Jahren baute er seinen ersten Tisch, mit fünf einen Stuhl. Irgendwann las seine Mutter eine Anzeige der Schule, in der Meister Anders die Philosophie und Technik des Schreinerhandwerks lehrt.

Erste Stunde, äusserst angespannte Stimmung am Carl-Malmsten-Institut Waldemarsvik. Meister Anders steht genau hinter Erik, und Erik ist das Gegenteil des Schülers, den hier alle ausbilden möchten. Gestern hat er die Bestandteile einer Schublade zusammengesetzt, mit Leim fixiert. Jetzt prüft Anders die Arbeit. «Die Winkel sind nicht genau.» Er kontrolliert sie mit einem bis auf den hundertsten Teil eines Millimeters genauen Längenmass. «Diese Arbeit ist nicht absolut exakt.» Erik stöhnt. «Diese Schublade wird sich in ein paar Jahren nicht mehr reibungslos bewegen lassen.» Später sagt Anders: «Weisst du, Erik ist immer der Erste auf dem Heimweg, er ist immer der Schnellste von allen. Er zeigt zu wenig Leidenschaft. Für das Material, für die Aufgabe. Leidenschaft, Leidensbereitschaft — das und nicht in erster Linie Talent und Geschicklichkeit macht aber einen guten Handwerker aus.»

Das Handwerk inspiriert seit einiger Zeit wieder zahlreiche Autoren, Schriftsteller, Wissenschaftler. In einer begeistert aufgenommenen Abhandlung hat etwa der amerikanische Soziologe Richard Sennett die Arbeits- und Lebenshaltung des Handwerkers analysiert und scharf gegenüber anderen ethischen Systemen abgegrenzt. Der Handwerker, so Sennett in seiner vor einigen Monaten erschienenen Kulturgeschichte «Craft», unterscheidet sich von allen anderen durch die Ideale seiner Arbeit, ja seines Lebens. Er arbeitet nicht vor allem gut, um dafür Anerkennung von seiner Umwelt zu erhalten. Echte Handwerker seien innerlich Getriebene, die zweckfrei nach Perfektion streben.

«Anders ist ein Maniac», sagt Erik später, «er ist arbeitsabhängig. Ein Kontrollfreak, ein Perfektionist. Nie ist er zufrieden, wenn etwas seinen hohen Ansprüchen nicht genügt, fängt er noch mal von vorn an. Und das verlangt er auch von uns. Aber sorry, ich hab noch ein Leben. Auch wenn er mich einen schlechten Handwerker nennt. Ich will ja auch keine hässlichen Möbel bauen. Aber sind dir mal seine roten Augen aufgefallen? Wie er immer blinzelt? Weil er so müde ist. Für ihn gibt es nur Möbelbau. Er ist so einer, der seinen Kopf auf die Werkbank schlägt, wenn ein Stuhl nicht seinen Vorstellungen entspricht. Und er scharft um sich seine kleinen Engel, die eben solche Fanatiker sind. Das ist bemitleidenswert.»

Handwerker machen — anders als andere — ihre Arbeit nicht perfekt, um Geld anzuhäufen. Sie machen sie nicht perfekt, um rasant aufzusteigen. Sie können eine schlechte Leistung einfach nicht ertragen. Ihr Ideal ist gute Arbeit, und zwar um dieser selbst willen, ihre grösste Angst ist ein schlechtes Produkt, ihr grösster Antrieb, ihrem Begriff von Perfektion zu genügen. Richard Sennett hält dieses Arbeitsethos für allen anderen überlegen.

Das zweckfreie Streben nach Perfektion ist ein fundamentaler menschlicher Impuls. Der Drang, eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen, ist nicht an handwerkliche Berufe gebunden. Viele Menschen können diesem Drang jedoch heute nicht mehr nachgeben. Mit dem Aufstieg der modernen Industrieproduktion ist dieser Impuls immer mehr unter Druck geraten. Die Ziele dieser Produktionsform waren und sind nicht vor allem Qualität, Perfektion oder Nachhaltigkeit einer Leistung — sondern Masse, Wachstum und schneller materieller Gewinn. Die Industrialisierung sorgte für eine rasante Erhöhung des materiellen Lebensstandards nicht nur weniger Individuen. Sie machte ganze Gesellschaften materiell reich. Aber mehr, etwa Erfüllung, bietet sie nicht.

Verstand und Seele

Sofie hat ihr ganzes Leben als Beraterin gearbeitet. «Ein interessanter, anspruchsvoller Job, ich arbeitete sehr gern mit Menschen zusammen. Aber bis auf diesen Aspekt hat mich diese Arbeit nicht erfüllt. Ich wusste auch gar nicht, dass es so etwas überhaupt gibt: eine Arbeit, die einem in jeder Sekunde ein hohes Mass an Zufriedenheit und Ausgeglichenheit ermöglicht.» James Krenov, der Meisterschreiner, schrieb in einem seiner literarischen Werke: Die beste Therapie gegen Entfremdung und Unerfülltsein des modernen Menschen ist ein Handwerk wie die Schreinerei.

Anders: «Der Handwerker kann und will Erfolg oder Misserfolg keinem Faktor ausser seinen eigenen Fähigkeiten zuschreiben. Er hat keine Maschine, keinen komplizierten Unternehmensorganismus, dem er Misserfolge oder Erfolge anhängen kann. Er erhält viel häufiger und eindeutiger Feedbacks über Erfolge oder Misserfolge seiner Arbeit. Eine falsche Aktion, das Ergebnis wird für ihn sofort sichtbar. Oder umgekehrt.» Natürlich ist das anstrengend, kann zu einer Obsession oder Gefahr werden. «Es gibt Handwerker», sagt Anders, «die sind so gelähmt von ihrem Anspruch an sich, dass sie nicht mehr arbeiten können. Ich selbst?» Er lacht: «Ich hab es eigentlich unter Kontrolle. Okay, ich bin schon ein schlechter Geschäftsmann, ich arbeite oft länger an einem Produkt, als ich eigentlich sollte, plante. Als ich dafür bezahlt werde. Ja, ich werfe einfach alles weg, wenn es mir nicht gefällt. Und fange noch einmal an.»

Der Kunde würde den begangenen Fehler wahrscheinlich nie bemerken. Aber der Handwerker erträgt ihn nicht. Er beobachtet sich. Er ist sensibel. Er informiert sich alle paar Minuten über seinen Erfolg oder Misserfolg. Er will seine Arbeit von Grund auf verstehen. «Das ist eine anstrengende Freiheit», sagt Sofie. «Aber eine modernere Tätigkeit in einem moderneren Unternehmen, da bin ich sicher, belohnt am Ende weniger. Seit dem ersten Tag meiner Schreinerlehre bin ich so glücklich wie nie zuvor. Handwerk macht mich nicht reich. Aber eine moderne Arbeit erfüllt mich nicht so. Als Schreinerin erhalte ich Lohn in einer Form und Menge, die mich glücklicher machen.»

Anders: «Kennst du dieses Gefühl, dein Leben ist nur ein Traum? Fühlt es sich nicht manchmal unecht an? Meine Arbeit gibt mir das Gefühl, in der materiellen Realität zu stehen. Ich investiere viel, und umso mehr ich investiere, umso mehr Erfüllung und Befriedigung erhalte ich zurück. Sobald ich mit meinem Können etwas realisiert, in die Welt gebracht habe, fühle ich mich in der Wirklichkeit verankert. Das Handwerk gibt mir das Gefühl, die Realität im Griff zu haben.»

Immer mehr Menschen, so Sennett und die Autoren anderer kürzlich erschienenen Bücher, entdecken zurzeit ihren inneren Handwerker. Diese Menschen haben das Gefühl, dass qualitätsvolle und nachhaltige Arbeit in komplexen, hochtechnisierten Unternehmensorganismen nicht mehr möglich ist. Die Unternehmensrädchen und Bedienungsanhängsel technischer Apparate entdecken die Segnungen ganzheitlich den Körper, den Verstand und die Seele fordernder Tätigkeiten.

Meister Anders weiss nicht, warum jetzt plötzlich so viele Besucher in seiner Werkstatt stehen. «Aber ich weiss, dass sie hier nicht nur einen Tisch in Auftrag geben wollen.» Er war in Stockholm im Showroom von Svenskt Tenn. «Ich frage mich, warum es dort aussieht wie direkt neben einem Flughafenterminal.» Besucher aus der ganzen Welt kommen an den Strandvågen, magisch angezogen von den Möbeln dort, zusammen mit den Einheimischen drängen sie sich vor einem der Wurzelholz-Kaffeetische oder Wandschränke von Josef Frank. «Diese Kunden», sagt die Svenskt-Tenn-Chefin Annika Rost, «suchen hier bei uns und bei unseren Handwerkern nach mehr als nur einem Einrichtungsgegenstand.» Ganz langsam nähern sie sich einem Schrank, einem Sofa, als wollten sie möglichst viel Zeit in seiner Nähe verbringen. Bevor sie es schliesslich behutsam berühren. Bevor sie in den Polstern versinken, eine Tür öffnen.

«Ich denke», sagt Anders, «im tiefsten Innern suchen diese Menschen nicht mal das ewig haltbare Handwerksprodukt, das sie vererben können. Sie wollen sich auch nicht in erster Linie von anderen unterscheiden, Kennerschaft demonstrieren.» Wenn sie ihn immer öfter während seiner Arbeit in der Werkstatt besuchen, wenn sie lange mit ihm über ihren künftigen Tisch sprechen, suchen sie nicht vor allem nach dem überlegenen Design von Josef Frank, der heute so viel frischer als seine früheren Bauhaus-Konkurrenten Van der Rohe oder Breuer wirkt. Sie beobachten den Schreiner, wenn er Furnierscheiben zusammensetzt, atmen Staub ein, fragen, ob sie einen seiner Hobel aus Guajak-Holz in die Hand nehmen dürfen. Das Grösste für sie ist, wenn sie einen eigenen Versuch damit machen dürfen.

Denn in erster Linie suchen sie nach dem, was die Svenskt-Tenn-Produkte verkörpern. Nach Werten wie Nachhaltigkeit, Leidenschaft für die Arbeit, Qualität um ihrer selbst willen. Und sie sind bereit, auf dieser Suche Geld auszugeben. Die moderne Industriegesellschaft funktioniert nach einem diesen Werten entgegengesetzten System. Ihre Galionsfiguren sind der zum Knopfdrücker degradierte Fliessbandarbeiter oder aber der rücksichtslos allein auf möglichst hohe Boni fixierte Investment-Banker. Ganz langsam ändert sich das. Denn immer mehr Menschen wollen mehr als einfach nur möglichst schnellen materiellen Gewinn. Und die Produkte, die diesem Aufbruch am besten entsprechen, sind Handwerksprodukte.

Als Annika Rost nach ihrem Beginn bei Svenskt Tenn durch Schweden fuhr und all die kleinen Schreinereien und Stoffdruckereien kennenlernte, merkte sie, wie fasziniert sie selbst vom Ethos der Handwerker war. Rost ist bei einem Sonntagsausflug in ihrem schwarzen Jeep von Stockholm in der Nähe von Nyköping angekommen, sie steigt aus, balanciert mit ihren Tod's durch einen von nordischem Regen in einen Sumpf verwandelten Gemüsegarten und sieht mindestens zehn Minuten einem weisshaarigen Mann zu, der in einer Werkstatt mit einer Farbpistole einen Schrank lackiert. Ohne, dass dieser auch nur den Kopf wendet. «Ich mach das seit fünfzig Jahren so, sag mir nicht, was ich tun soll», entgegnet er Rost, als sie ihn fragt, ob er nicht eine Maske beim Lackieren tragen sollte. «Lasst mich in Ruhe», antwortet er seiner Frau, die irgendwann dazukommt, «ich will das jetzt fertig lackieren.» Wenn es stimmt, dass ein Charakter mit den Jahren immer stärker zum Ausdruck kommt, dann hat Åke so viel davon wie ein Château Latour von 1939. Bei ihm ist der Charakter des Handwerkers idealtypisch hervorgetreten. Annika Rost war früher oft hier, hat von ihm gelernt, wie Handwerker denken und arbeiten. Åke: «Eines Tages schleppte sie dann Leute vom Nordischen Museum an. Tagelang schlichen sie mit ihren Kameras um mich herum. Jede meiner Handbewegungen filmten sie. Sie wollten mich schon zum Museumsstück machen. Doch jetzt steigt zum Glück die Nachfrage nach unserer Arbeit wieder. Ich bin zwar einer der letzten Schreiner hier in der Gegend, aber ich arbeite immer weiter. Eines Tages falle ich um. In der Werkstatt. Es gibt keinen schöneren Ort zum Sterben.»

Der Nachwuchs fehlt

Vergleicht man Svenskt Tenn mit anderen namhaften Möbelherstellern, fällt die grosse Eigenwilligkeit auf, die sich durch die ganze Geschichte der Firma zieht. «Diesen starken Charakter haben Josef Frank und seine schwedische Kollegin Estrid Ericson schon ganz zu Beginn dem Unternehmen eingepflanzt», sagt Paul Jackson, der weltbekannte Händler musealer Vintage-Möbel der skandinavischen Moderne. «Ericson, die Unternehmensgründerin, war selbst Handwerkerin, Zinngiesserin, sie kam aus einem kleinen Dorf und gründete in Stockholm eine Institution, die später das Königshaus und die ganze Welt belieferte und seine Design-DNA in bis heute jedem skandinavischen Möbel, selbst in jedem Ikea-Möbel hinterliess.» Jackson steht in einem abgedunkelten Raum im Osten Stockholms vor der versammelten Geschichte des Möbeldesigns. «In den Fünfzigerjahren riss das Handwerkliche in vielen Ländern ab. Deshalb siehst du hier kaum jüngere Möbel aus diesen Ländern. Sie haben die Zeit nicht überdauert. Vintage-Möbel werden heute von vielen als preiswertere Alternative zu neuen handwerklich hochstehenden Produkten betrachtet. Der

Erfolg klassischer Vintage-Möbel seit einigen Jahren ist ein starkes Zeichen der neuen Wertschätzung für das Handwerk. Die Kunden kommen inzwischen nicht mehr zu mir, um einen Stuhl eines Designers zu kaufen. Sie interessieren sich ebenso dafür, wer diesen Stuhl gebaut hat. Man will dann einen Stuhl des Designers Hans Wegner, den der Schreiner Johannes Hansen gebaut hat, und nicht etwa einen handwerklich weniger soliden von Wegners späterem Schreiner PP Møbler.»

Wegen der immer grösseren Nachfrage für Handwerksprodukte haben viele europäische Traditionshersteller angefangen, ihre Politik zu revidieren. Nachdem sie mithilfe industrieller Fertigung schnell gewachsen sind, mitliefen im Wettbewerb um Masse und Tempo, Fertigungsanlagen nach Asien aussourcten, beginnen nun viele, umzudenken. Denn das, was sie plötzlich verkörperten, passt nun immer weniger in die Zeit. Deshalb suchen italienische Schuhhersteller inzwischen wieder dringend italienische Schuhmacher. Skandinavische Modeunternehmen stellen wieder finnische Näherinnen ein, die bereits damit gerechnet hatten, wegen baltischer Fliessbandproduktionen nie wieder in ihrem Beruf arbeiten zu können. Im Emmental stricken Bäuerinnen Kinderkleidung für das Label Hohgant, das mit viel Erfolg in Berlin und Kopenhagen verkauft wird. Französische Brillenhersteller schliessen ihre chinesischen Rahmenfabrikationen, traditionsreiche Spielzeughersteller wie Steiff gehen auf die Suche nach lange vernachlässigtem Knowhow in Europa. Viele europäische Firmen von kulturhistorischer Bedeutung bewegen sich derzeit wieder zurück zu ihren Wurzeln.

Jetzt gibt es nur noch zwei Probleme. Erstens, genügend guten Nachwuchs zu finden und auszubilden. Und sich zweitens von der wachsenden Nachfrage nicht aus dem Konzept bringen zu lassen. Ständig rufen in Stockholm bei Svenskt Tenn Unternehmen an, die mit den einzigartigen Produkten der Firma gern überall auf der Welt handeln möchten. Aber Annika Rost muss sie alle enttäuschen. Svenskt Tenn schreckte bisher sogar davor zurück, eigene Showrooms im Ausland zu eröffnen. Allein in London gibt es eine kleine Ausstellung mit vielleicht dreissig Prozent der Angebotspalette, im Liberty Store in London. Wenn inzwischen Brad Pitt und Familie in Svenskt-Tenn-Möbeln wohnen, steigt der Druck auf Rost, die explodierende Nachfrage umzusetzen. Überall möchten Menschen ihr Geld nicht mehr in zehn oder zwanzig Ikea-Sofas pro Leben und andere Wegwerfprodukte auf Kosten des Planeten investieren, sondern in die Leidenschaft, das Können, in die Hingabe und die Liebe anderer Menschen.

Doch um den Output überhaupt halten zu können, müssen zuvor Lehrlinge mit wirklich handwerklicher Einstellung gefunden werden. Das ist bereits heute das grösste Problem für exzellente Handwerksbetriebe wie denjenigen von Meister Anders. «Ich fand lange Zeit keinen guten Lehrling oder Gesellen. Einerseits ist das Ansehen des Handwerks bei jungen Leuten immer noch gering. Schreinerei ist bei Jugendlichen noch nicht wieder extrem populär. Und dann lenkt die Unterhaltungsvielfalt davon ab, dieses eine, Einzige überhaupt zu finden, für das man dann vieles opfert. Deshalb bin ich so glücklich über Calle.»

Anders und sein Geselle schliessen das Tor zur Werkstatt ab, sie steigen nach einem anstrengenden Tag ins Auto. Eines Tages wird Calle, so der grösste Wunsch von Anders, das Erbe seines Meisters antreten. Selbst ausbilden, die Werkstatt besitzen und leiten. Bis dahin bringt Anders ihm alles bei, was er kann. So haben es Meister in der Geschichte immer getan. Anders erinnert sich an ihre erste Begegnung. Als er diesen Jungen zum ersten Mal sah, er erinnert sich an seine Leidenschaft, sein Talent. Plötzlich war er sich wieder sicher. Die Welt läuft in die richtige Richtung.